

Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint
täglich,
Vormittags 11 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn-
und Festtage.

Alle
resp. Postämter nehmen
Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis
pro Quartal
25 Silbergroschen,
in allen Provinzen
der Preussischen Monarchie
1 Thlr. 1½ Sgr.

Expedition:
Krautmarkt Nr. 1053.

Im Verlage von Herm. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart.

No. 242. Mittwoch, den 17. Oktober 1849.

Deutschland.

Stettin. Der Staat, welcher Jedem jede gesetzmäßige Freiheit zugestehet, hat auch die Pflicht, den möglichen Mißbrauch von Freiheit, der Anderer Selbstständigkeit gefährdet, zu verhüten; er darf nicht die Willkür dulden, so weit sie die einzelnen Bürger beeinträchtigt. Freiheit ist nicht Willkür, Freiheit ist Ordnung, sowohl im physischen als im moralischen Sinne, Freiheit ist freiwillige und freiwillig geübte Geselligkeit; eine Geselligkeit, wie sie nicht durch irgend einen anderen Gesetz-Coder willkürlich, sentimental oder strenge, wohl gar parteiüchtig festgestellt ist, sondern wie sie abgeleitet wird aus den ursprünglichen Sätzen einer im Gewissen wurzelnden Moral, aus den Fundamentallehren einer geläuterten, gefunden Vernunft. Danach ist Recht immer Recht und Unrecht bleibt ewig Unrecht, und wird durch keine Modetheorie beschönigt und durch kein philosophisches, noch so hoch und hohl klingendes System gerechtfertigt.

Der Staat hat die Obliegenheit, nicht bloß die persönliche Freiheit gegen jede Ungebühr zu wahren und dort, wo sie verletzt ist, strafend einzutreten; er muß auch da, wo durch Mißbrauch der Freiheit Unsitlichkeit verübt wird, gebieterisch einschreiten und die Quelle, die einmal ihre bestialischen Dämpfe hat aufsteigen lassen, verstopfen; denn Rede- und Pressfreiheit soll zur Aufklärung, zur Besserung des Volkes wirken, nicht das Volk entsittlichen helfen.

Die Freiheit der Presse bedingt selbstredend Beschränkungen, insofern eine ungebundene Freiheit nicht mehr Freiheit, sondern Zügellosigkeit ist. Es giebt nicht einmal eine unbeschränkte Denk-, Glaubens- und Gewissensfreiheit; ein Gewissen, das sich an nichts mehr bindet, ist gewissenlos, also unfrei; ein Glaube, dem Alles beliebt zu glauben oder nicht zu glauben, ist Glaubensleere oder Aberglaube; selbst das Denken hat nicht allein seine natürlichen Schranken (Zeit und Raum), sondern auch seine sittlichen Grenzen. Bezähmung einer ausschweifenden Phantasie, Beherrschung der Gefühle und Leidenschaften, Begrenzung der Begriffe und Ideen, dies Alles gehört nothwendig einer sittlich freien, vernünftigen Persönlichkeit an. Herrschaft über die Gedanken ist die erste Quelle der Sittlichkeit, ja ist die Sittlichkeit oder Tugend selber.

Wenn der sittliche Mensch schon vor der Berruchtheit sündlicher Gedanken erschrickt, das Unsitliche, Unreine, Unwahre nicht auszubedenken, viel weniger auszusprechen wagt; so ist der auf Moralität gegründete Staat verpflichtet, über seine Bürger zu wachen, daß nicht durch Rede oder Schrift dem Volke ein Aergerniß gegeben werde, dadurch es dem sittlichen Verderben anheim fällt. Es ist ebenso unrecht, als unklug, Allen Alles öffentlich zu reden oder zu drucken zu gestatten, ohne daß Vorbehaltsmaßregeln getroffen oder Strafen über den Mißbrauch der Presse verhängt werden. Das Wort ist von jeder die größte Macht gewesen zu retten oder zu verderben. Ist das Wort einmal gesprochen oder gedruckt, so ist es eine vollendete Thatsache; es bleibt nur übrig, dem Wort das Wort entgegenzusetzen, die Verbreitung des Giftes zu hintertreiben und die ersten Urheber zur Verantwortung zu ziehen.

Wer demnach bei Berathung über die Pressfreiheit den Kammern einen Vorwurf des Mangels an Freisinnigkeit machen wollte, weil sie beschränkende Bestimmungen in das betreffende Gesetz aufgenommen haben wollen, der hat weder den richtigen Begriff der Freiheit der Presse erfaßt, noch hat er die unberechenbaren Folgen des Mißbrauchs der Presse erwogen. Eine maßlose Presse ist der Ruin jedes Staates, vornämlich der Monarchie; kein Thron, keine Regierung kann dabei bestehen, kein Gesetz aufrecht erhalten werden, kein gesellschaftliches, bürgerliches, religiöses Institut ist dabei sicher; die Familie ist in ihren reinsten und heiligsten Beziehungen den schamlosesten Angriffen der Gemeinheit bloß gestellt, der ehrliche gute Name ist eine Chimäre, den jeder Schuft in den Roth treten, mit Roth befudeln kann; die Religion, die Moralität ist für vogelfrei erklärt, jede Persönlichkeit durch jesuitische Kniffe der Achtung und Verdächtigung ausgesetzt, und es kommt dahin, was Schiller sagt:

Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Der Gute räumt den Platz dem Bösen
Und alle Laster walten frei.

Die Ereignisse in der Presse der jüngst vergangenen Zeit reden laut genug für eine Beschränkung der Presse, für ein weises Pressgesetz. Wer seine Freiheit mißbraucht, war noch nie der Freiheit würdig. Das sind unsere unmaßgeblichen Ansichten, hervorgerufen durch die letzten Verhandlungen der Kammern über diesen Gegenstand.

Berlin, 16. Oktober. (Sitzung der Zweiten Kammer.) Präsident Graf v. Schwerin.

Am Ministertisch: v. Mantuffel, v. Strotha, v. d. Heydt. (In der Königl. Loge der Prinz Friedrich Wilhelm.)

Das Protokoll der letzten Sitzung wird ohne Erinnerung angenommen.

Präsident Graf Schwerin. Ich habe mich vor der hohen Kammer darüber zu rechtfertigen, wie ich Sr. Maj. dem Könige die Glückwünsche dieser Kammer zu Allerhöchstdessen Geburtstage habe zugehen lassen. Auf eine Anfrage, ob Se. Majestät geneigt sein würde, eine Deputation der Kammer zur Abstattung ihrer Glückwünsche anzunehmen, erhielt ich zur Antwort, daß Se. Majestät diesen Tag in Parez in stiller Zurückgezogenheit zubringen wolle. Erst vorgestern empfing ich die Mittheilung, daß wegen Krankheit J. M. der Königin die Reise nach Parez aufgegeben sei und daß Se. Maj. gestern Nachmittag die Aufwartung der Behörden im Schlosse zu Potsdam annehmen wolle. Ich konnte wegen dieser plötzlichen Aenderung der Kammer keine Mittheilung machen und begab mich gestern im Einverständnis und in Begleitung des Herrn Präsidenten der ersten Kammer nach Potsdam. Se. Majestät haben unsere Ansprachen gnädigst anzunehmen geruht und mich beauftragt, der hohen Kammer Allerhöchstdessen Grüße zu überbringen und lassen derselben zugleich einen glücklichen Fortgang der Arbeiten wünschen. Ich hoffe, daß die Kammer das von mir eingeschlagene Verfahren billigen wird, so sehr ich auch gewünscht hätte, von einer Deputation begleitet gewesen zu sein.

Urlaubsbewilligungen. — Das Comité zur Errichtung eines Denkmals des hochseligen Königs im Thiergarten zeigt an, daß die feierliche Enthüllung des Denkmals am 19ten, Vormittags 10½ Uhr, stattfinden werde, und ladet dazu die Präsidenten und Vice-Präsidenten der Kammern ein. Zugleich äußert es den Wunsch, daß eine Deputation dieselben begleiten möge. Es sollen 30 Mitglieder dazu durch das Loos erwählt und am Schlusse der heutigen Sitzung ernannt werden.

Die Versammlung geht zu der am Sonnabend abgebrochenen Berathung der Art. 33, 34 und 37 über. Dazu sind noch folgende Amendements eingegangen: Keller (Baraim-Angermünde). Die hohe Kammer wolle beschließen: dem Art. 84 folgende Fassung zu geben: „Die bewaffnete Macht kann zur Unterdrückung innerer Unruhen und zur Ausführung der Gesetze nur in den vom Gesetze bestimmten Fällen und Formen, und in der Regel nur auf Requisition der Civilbehörde verwendet werden. In letzterer Beziehung hat das Gesetz die Ausnahmen zu bestimmen.“

Abg. Dhm will, daß die bewaffnete Macht nur auf Requisition der Civilbehörden einschreiten dürfe, und außerdem in den vom Gesetze bestimmten Fällen.

Abg. v. Belthelm gegen den Commissions-Antrag. Es ist neulich gesagt worden, daß man einer Doctrin wegen das Wohl des Staates auf das Spiel setzen wolle. Aber gerade dieser Satz ist eine Doctrin und zwar eine Doctrin der Gemüthlichkeit, die aber nicht Platz greifen darf, wenn man nicht die ganze Verfassung zu einer bloßen Doctrin machen will.

Die Abgg. Keller und Schimmel sprechen darauf für ihre Amendements.

Abg. Dhm: Denke ich mir die Bürgerwehr mit einer Schußwaffe, dann ist sie nur als ein offenes Zeughaus oder Waffenmagazin anzusehen, aus welchem jeder Empörer sich Waffen holen kann. (Unruhe.) M. H., ich spreche nur Thatsachen aus. Betrachte ich sie als ein Mittel, die Verfassung zu schützen, dann erscheint sie mir wie ein trockenes Wasser, wie kaltes Feuer, wie eine monarchische Republik. Ich schlage Ihnen deshalb die Annahme meines Amendements vor.

Nachdem noch der Berichtstatter Simon sich mit dem Schimmelschen Amendement (gestern von uns mitgetheilt) einverstanden erklärt, wird der Antrag der Commission, den §. 33 zu streichen, abgelehnt, das Amendement Schimmel, soweit es sich nicht auch auf die Flottenmannschaften bezieht, angenommen.

Die Versammlung geht zur Berathung des Artikels 34 über.
Die Abg. Reuter und Benzel sprechen für den Commissions-Antrag; der Abg. Graf Arnim für das Amendement Keller; Abg. Dhm für sein Amendement. (Fortsetzung folgt.)

— Die silberne Krone, welche Mitglieder des Treubundes dem Prinzen von Preußen überreichen werden, war gestern im Mielengschen Lokale aufgestellt. Sie ist vom Hofsjuwelier Reiß verfertigt.

— Von den Zuständen der deutschen Flotte und den derselben mit Nächstem bevorstehenden Verhältnissen gehen uns unerfreuliche Nachrichten zu. Die Disziplin fängt an, sich sehr zu lockern, da Niemand recht weiß, wem er gehorchen soll. Die Ueberwinterung im Hafen von Antwerpen würde an vorläufigen Ausgaben 160,000 Thlr. kosten, und es fehlt an dem Gelde dazu. Die laufenden Ausgaben würden monatlich 40,000 Thlr. betragen, so daß ganz unndthigerweise durch Ueberwinterung der Flotte in einem fremden Hafen Deutschland gegen 300,000 Thlr. entzogen werden würden, die im Auslande verbraucht werden.

Potsdam, 15. Oktober. Der heutige Geburtstag Sr. Majestät des Königs wurde mit der allgemeinen Theilnahme, mit der Liebe, Verehrung und Wärme gefeiert, welche das Gefühl der wiederhergestellten Ruhe und Ordnung und einer nur gegen Mißbrauch beschränkten, gesetzlich begründeten freien Verfassung jedem patriotischen Herzen einflößen mußte. (Voss. Z.)

Königsberg, 13. Oktober. Nach Mittheilungen öffentlicher Blätter befindet sich zur Zeit ein Kommissarius des Kriegsministeriums in Danzig, um dort eine Abkunft wegen Holzankaufen zu treffen, die zum Bau zweier Kriegs-Dampfschiffe dienen sollen. Wir haben darüber das Nähere erfahren, daß dem Schiffbaumeister Klawitter der Bau von zwei Dampf-Woifschiffen von 180 Pferdekraft und 170 Fuß Länge übergeben ist, die hinten und vorn mit einer Bombenkanone versehen, sich wegen ihrer Leichtigkeit und Gewandtheit für den Seekrieg sehr empfehlen. (P. C.)

— In die vielfachen Vorbereitungen zur Feier des königlichen Geburtstages bringt die gestern laut gewordene Absicht des Bürgerwehr-Ausschusses, die Bürgerwehr an diesem Tage zur Aufrechterhaltung(?) der Ruhe zusammen zu rufen, einen grellen Mistton. Wir haben für diesen Tag keine Erzeße von der konservativen Partei zu erwarten; diese würden aber provoziert werden, wenn die Bürgerwehr, die so tief in den Augen des Volkes gesunken und ihm so sehr verhaßt ist, sich an diesem Tage zeigte. Man hofft, daß der Polizei-Präsident Peters, der bei allen Gelegenheiten mit Energie und Takt aufgetreten ist, sich entschieden den Zutritt der Bürgerwehr an diesem Tage verbieten wird. (D. R.)

Magdeburg, 13. Oktober. Zur Feier des 15. Oktober werden auch hier eifrig die verschiedenartigsten Vorbereitungen getroffen. Am meisten Anklang findet das Festessen sämtlicher hier weilender Landwehnmänner im nahen Wilhelmsgarten. Die Festgeber, ausschließlich dem Bürger- und Beamtenstande angehörig, haben eine Summe von mehr als 300 Thlr. in kürzester Frist zusammen gebracht, um den braven Wehrmännern zu zeigen, daß ihr Verdienst um das deutsche Vaterland auch in unserer Stadt auf das Entschiedenste anerkannt wird. Ein feierlicher Empfang ist am vergangenen Sonntage den heimkehrenden Landwehren hier nicht bereitet worden; und wenn dabei Seitens der Einheimischen etwas versehen worden, so wird es jetzt gewiß wieder gut gemacht.

Die Partei, deren meiste Mitglieder zu den ehemaligen Pietisten zählten, hat jetzt ein ganz anderes Feld ihrer Thätigkeit; einer ihrer Vorkämpfer erleidet zwar in der 1. Kammer eine harte Niederlage nach der andern, dafür sind aber die Gesinnungsgenossen jenes Mannes hier darauf bedacht, dem Consistorium der Provinz und dessen Chef, wenn es irgend angeht, eine Niederlage zu bereiten. Sie haben ihren Lesern schon von der Historie in Welsleben, Kr. Wansleben, die richtigen faktischen Momente mitgetheilt. Der Kern der Sache ist: ein frommer Candidat aus dem Pastoral-Hilfsverein soll, nach dem Willen seiner Partei, unter allen Umständen die fette Pfarre in Welsleben erhalten, und wenn Consistorium und Ministerium zehmal Nein sagen. Zum zweitenmal sind gestern Soldaten und zwar diesmal Husaren nach Welsleben gesendet, um die renitente Gemeinde davon abzuhalten, dem neuen vom Consistorium eingesetzten Pfarrer die Fenster einzuwerfen und Ragenmüssen zu bringen. Fehlte es vielleicht bisher an Licht in dieser Sache, und das Licht scheint bekanntlich jene Partei, so wird solches jetzt durch den Art. in der heutigen Kreuz-Zeitung „aus der Prov. Sachsen — den 8. Oktbr.“ vollkommen gewährt. Kann man sich einen schamloseren Angriff gegen das Consistorium und dessen ehrenwerthen, allgemein geachteten Chef, denken? Die Feder, welche jenen Artikel geschrieben und welche wohl in der nächsten Nähe von Welsleben zu suchen ist, scheint hier allgemein bekannt zu sein; und wer der Zuträger für die Kreuz-Zeitung ist, glaubt hier gleichfalls Jedermann zu wissen. Die Behörden werden und müssen den heimlichen Schreiber, dessen Fanatismus aus jenem Artikel hervorgeht, zur Rechenschaft ziehen, und dann wird wohl wieder ein Histrionen an den Tag kommen, wie solche von den Finklerlingen schon oft gesponnen sind und leider immer wieder gesponnen werden. Unser Consistorium hat Gott sei Dank seit dem März 1849 eine andere Gestalt angenommen, sein Chef hat gewechselt, und wahrlich, „die Behörde steht in der Provinz in einem Ansehen, wie solches nur wünschenswerth sein kann.“ Genugsam ist es von der bekannten Seite her angegriffen worden, und mit Recht sind bisher diese Angriffe unbeachtet geblieben; jetzt ist aber das Maas voll: der Behörde wie dem Gesetz muß Achtung verschafft werden, und hoffe ich hierüber Ihnen das nächste Mal schon mehr mittheilen zu können.

Unser Bürgerwehr-Commando soll offiziell angezeigt haben, daß fortan Seitens der Bürgerwehrmänner keine Nachtwachen mehr gethan werden; auch werden von der Bürgerwehr 800 Musketen dem Staate binnen kürzester Frist zurückgegeben werden; das Institut hat sich hier überlebt! (Const. Z.)

Stuttgart, 10. Oktober. Gestern wurde Köster von Dels gegen eine Kaution von 800 Fl. frei; die gründlichste Widerlegung des Gerüchts, daß er an Preußen ausgeliefert werde. — Dieser Tage reiste Jakob von Königsberg hier durch, um sich, wie er versprochen, den Gerichten seiner Heimat zu stellen. (Beob.)

Karlsruhe, 11. Oktober. Großes Aufsehen macht ein in unserer heutigen Zeitung enthaltenes Inserat, folgenden Inhalts: „Anfrage. Bei der gestrigen Grundsteinlegung auf dem hiesigen Friedhofe wurde, während der Pastor die Einweihungsrede hielt, von einigen Offizieren des badischen Dragoner-Regiments geschertzt und gelacht. Ich frage, ob dies für einen Krieger, noch mehr aber für einen Offizier, passend ist oder ob es nicht besser gewesen wäre, lieber von dieser Handlung wegzubleiben, als Andere in ihrer Andacht zu stören? Schubert, Unteroffizier im 31. Infanterie-Regiment.“ (D. P. A. Z.)

Mannheim, 13. Oktober. Gestern Nachmittag kam von Worms her das 2. Bataillon des 30. preussischen Inf.-Regiments hier an, und geht demnächst, einen Theil der künftigen Besatzung von Karlsruhe zu bilden, dahin ab. — Der Demonstrationen gegen die standrechtliche Erschießung des Valentin Streuber von hier gab es verschiedenartige. So wurde unter andern an das Lokal der Standgerichtssitzungen ein großes Plakat mit der Aufschrift „Rache“ angeklebt. — Die bisherigen Standgerichtssitzungen bleiben, wegen des Geburtsfestes des Königs von Preußen, bis Mittwoch den 17. d. M. ausgesetzt. An dem gedachten Tage wird der badische Hauptmann Kuppert vor die Schranken des Standgerichts gezogen werden. Derselbe führte im Dienste der provisorischen Regierung ein Bataillon des 3ten badischen Infanterie-Regiments gegen die Reichstruppen, stellte sich jedoch nach erlangter Ueberzeugung eines schlimmen Ausganges den Helden als Gefangener. — Oberst Eichroth vom 4ten badischen Inf.-Regiment hat seit ein-

ger Zeit strengen Zimmer-Arrest und wird demnächst vor ein Ehrenkriegsgericht gestellt werden. Er wohnte unter der provisorischen Regierung einer Volksversammlung bei, welche nach der zu Offenburg und der darauf erfolgten Flucht des Großherzogs auf dem hiesigen Marktplatz abgehalten wurde, betheiligte sich jedoch im Dienste der provisorischen Regierung nicht in der Art, um vor ein Standgericht gestellt werden zu können. (D. P. A. Z.)

Freiburg, 12. Oktober. Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht stand heute der Apotheker Saul von Biengen, angeklagt, als Agent der provisorischen Regierung die Postwagen visitirt und zum bewaffneten Widerstande gegen die Truppen aufgefordert zu haben, und noch ganz besonders gravirt durch seine Betheiligung an einem Exekutionszuge gegen die treu gebliebene Gemeinde Oberalpfen. Das Urtheil lautete, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, einstimmig auf 10 Jahre Zuchthaus. Von den elf „Jungfrauen“ von Uffhausen, welche, weil sie die Gräber der erschossenen Freischärler geschmückt, in Untersuchung genommen worden, sind 3 alsbald wieder entlassen, 4 mit 14tägiger und die andern 4 mit 2tägiger bürgerlicher Gefängnißhaft bestraft.

Naßau, 11. Oktober. Man schreibt der D. Z. über die Flucht der Württembergischen Gefangenen: Die Art der Flucht ist wunderbar. Das Gebäude, worin sie mit noch vielen anderen Gefangenen saßen, ist zweistöckig; sie lagen im obern Stock, der untere war leer und aus demselben gelangt man durch eine leicht zu eröffnende Thüre, die nicht bewacht war, in eine Minengallerie, am Ende dieser Gallerie, welche gemauert ist, stehen sie an die schief hereingerollte Erde, die sie besetzten und von wo sie ein Doffnung, gerade nach der Oberfläche zu ausgruben. Sie waren 15 Fuß tief unter dieser Oberfläche, und mußten also einen förmlichen sogenannten Minenbrunnen nach aufwärts bauen, wozu nothwendig einer oder der andere ein Bergmann sein mußte. Es ist natürlich, daß sie lange schon daran gearbeitet haben, und die herausgeschaffte Erde in rückwärts gelegene, breitere Theile der Minengallerie bei Seite schütteten. Der Zufall fügte es, daß sie in einer finstern, stürmischen Nacht die Oberfläche erreichten, aus der Doffnung dieses Schachtes ungesehen heraussteigen und über das Placid hin entkommen konnten. Da dieser Weg, auf dem sie selbst stets durch möglichen Einsturz der Erdwände Todesgefahr liefen, in der Bewachung nicht vorgesehen war, so trifft keinen Wachtposten eine Schuld.

Naßau, 12. Oktober. Heute erschien der Kanonier Illisch vor dem Standgericht. Er war der Haupttheilnahme an der Meuterei und an dem bewaffneten Widerstand der Festung beschuldigt. Was ersten Anklagepunkt betrifft, so wurde, trotz seines Leugnens, durch Zeugen erwiesen, daß Illisch am Abend des 12. Mai, als hier die Meuterei losbrach, die Kanonen gegen die von Karlsruhe gekommene Kavallerie gemendet wurden und General Hoffmann sich flüchten mußte, gegen einen Unteroffizier sein Fackelmesser warf, und einen andern verwundete, welcher sich den meuterischen Soldaten widersetzen wollte. Was seine Thätigkeit während der Belagerung betrifft, so war er bei der Bedienung eines Geschüßes, und feuerte aus demselben auf Befehl von Unteroffizieren. Der Staatsanwalt trug auf Todesstrafe an, das Gericht entschied sich für zehn Jahre Zuchthaus. (D. Ztg.)

Hechingen, 11. Oktober. Das bisher im Fürstenthume stationirte Bataillon des Königl. preussischen Infanterie-Regiments hat Befehl nach Konstanz erhalten und ist heute dahin abmarschirt. Ob ein Ersatz durch andere Truppen stattfinden werde, ist nicht bestimmt. Der Fürst weist fortwährend auf seinen Gütern in Schlesien und scheint keine Anstalten zur Rückkehr treffen zu wollen. Wegen der Uebergabe an Preußen tauchen die verschiedenartigsten Gerüchte auf. (Schw. M.)

Altona, 13. Oktober. Am vorgestrigen Tage haben leider auch in unserer Nähe arge Reibungen zwischen Schleswig-holsteinischem und preussischem Militär stattgefunden. Der Schauplatz, wo die Schlägereien vorgefallen sind, war auf dem benachbarten Hamburger Gebiet in der Vorstadt St. Pauli, die Veranlassung der Zwistigkeit aber, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, von größter Unerblichkeit. Die Prügeleien begannen in einem Wirthschaftslokale und wurden bis auf die Straße fortgesetzt. Da beide Theile (Schleswig-holsteinische Jäger und preussische Husaren) mit Seitengewehren bewaffnet waren, so läßt sich denken, daß man bald gegenseitig von dieser Waffe Gebrauch machte. In der größten Erbitterung schlug man aneinander los. Viel Blut soll dabei auf beiden Seiten geflossen sein. Es haben mehrere Soldaten (4) lebensgefährliche Verwundungen davon getragen, 7 sind minder gefährlich verwundet. Die Schleswig-holsteinischen Soldaten, welche in geringerer Stärke den preussischen gegenüber standen, wollten aus Altona noch Kameraden holen, um dann von Neuem den Kampf zu beginnen. Sie wurden aber frühzeitig genug an diesem Vorhaben durch inzwischen herbeigeeilte Patrouillen verhindert. So ungern wir uns auch dazu herbeiließen, diese Thatsache zu melden, so hielten wir es doch für unsere Pflicht, damit man höheren Orts darauf aufmerksam werde und Vorkehrungen treffe, daß ähnliche Scenen, welche die Ruhe unserer Bevölkerung gefährden, nicht wieder herbeigeführt werden. (H. C.)

Schleswig, 13. Oktober. Die preussische Besatzung in Eckernförde hat, wie man hier erfährt, gestern die Wachen eingezogen, die die Wegführung der „Gefion“ verhindern sollten. Es scheinen mithin neue Instructions von Berlin angelangt zu sein. (H. N.)

Glücksburg, 13. Oktober. Fortwährend durchstreifen gefährliche Menschen die Straßen; jeder Fang, jede Gelegenheit ist ihnen ersöhnt und willkommen. Kotten bringen nicht nur in Wirthschaftslokale, wo sie deutschgesinnte Gesellschaft wissen, um Handel zu suchen und zu führen, ein, nein auch in Privathäuser, und es ist in diesen Tagen vorgekommen, daß ein solcher Hause irrtümlicher Weise in ein Lokal kam, in welchem eine dänischgesinnte Gesellschaft sich zu versammeln pflegt und dort zu spuliren drohte.

— In das Kirchspiel Sörup in Angeln sind zufolge Verweigerung von Führen u. 32 Mann preussischen Militärs zur Execution eingerückt. Sie sind von den dortigen Bauern wahrhaft brillant aufgenommen worden; diese gaben zur Feier des Empfanges den Preußen eine Fete, beim Glase Punsch wurden den braven Sörupern, allen Angellern, allein Schleswig-Holsteinern und ihrem Vaterlande von den Preußen Toasts gewürmt, mehrere ließen ihre sehr willkommenen deutschen Gäste leben und ein volles, kräftiges „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ ertönte zum Schluß aus allen Kehlen. In materieller Hinsicht werden die Preußen dort mit ihrer Mission nicht unzufrieden sein. (D. Z.)

Hadersleben, 13. Oktober. Die guten Tage, welche die Norweger hier verleben, machen sie übermüthig und auffällig gegen die eigenen Offiziere. Gestern früh verweigerte eine ganze Compagnie dem Offizier, der sie zum Exerciren führen wollte, geradezu den Gehorsam; das energische Benehmen des jungen Offiziers, der allein zugegen war, brachte sie indes bald wieder zur Besinnung. Ueberhaupt scheinen sie das Exerciren, das hier ihre einzige Beschäftigung ist, nicht besonders zu lieben.

— Das neue Gesetz über die Sicherstellung der Postintraden im Herzogthum Schleswig erregt hier den allgemeinsten Unwillen, es reicht sich würdig an die vorübergehenden Verfügungen der Verwaltungs-Commission. (H. N.)

Oesterreich.

Pesth, 9. Oktober. Die Gemahlin des Grafen L. Batthyanyi ist nach Tod hinausgezogen, einem abgelegenen Gute des Grafen Stephan Karolyi, in der Nähe von Pesth, das sie für längere Zeit zu ihrem Trauerfeste erwählt hat. In ihrer Gesellschaft weilt ihre Schwester, die Gräfin George Karolyi. Beide stammen aus einer reichbegüterten Zichy'schen Familie. Die Gräfin Batthyanyi soll ihrem Manne sieben Millionen Gulden als Mitgift gebracht haben. Die Wittwe, sagt man, wird sich ganz von der Welt zurückziehen, und ihr zuständiges Vermögen für ihre Söhne bestimmen.

— Johann Gorjeczky, Feldkaplan, wurde wegen lebhafter Förderung der Revolution in seiner Eigenschaft als Priester zum Strange verurtheilt und das Urtheil heute an ihm durch Pulver und Blei vollzogen. Ebenso wurden in Fünfkirchen Gabriel Wertika und Johann Silva am 2. Oktober erschossen. (Const. 3.)

Schweiz.

Bern, 10. Oktober. In Freiburg sind 172 Flüchtlinge einquartiert. Auch dort fühlen sich Alle sehr wohl. Nicht nur, daß Essen und Trinken nahrhaft und wohlgeschmeckt ist, auch für warme Winterkleidung ist da bereits gesorgt. In Genf erhalten die Flüchtlinge täglich Suppe, Fleisch und Brod, außerdem jeder einen Schoppen Wein. Im Waadland ist die Verpflegung auch gut; nur eine kurze Zeit erhielt ein Theil der Flüchtlinge Strafkost, weil sie sich nicht der nothwendigen strengen Disciplin unterwerfen wollten. Aus dem Kanton Solothurn kommen einige gegründete Klagen, aus der östlichen Schweiz dagegen vernimmt man nur Lob über die Behandlung. Am behaglichsten sollen sich die Flüchtlinge im Kanton St. Urban (Kanton Luzern) fühlen, wo sie sich ein kleines Theater errichtet und neulich den „Deserteur“ von Kozebue aufgeführt haben. So steht es im Allgemeinen. Daß es Einzelnen durch eigene Schuld oft sehr erbärmlich geht, davon hat man allerdings auch Beispiele. (St.-Anz.)

— Am 3. d. ist ein zweiter berühmter Gasthof der Alpen, derjenige auf der großen Scheideck, im Berner Oberlande, abgebrannt. In weniger als einer Stunde war das ganze Gebäude ein Schutthaufen.

Bern, 10. Oktober. Mazzini ist eine wahrhafte Geistergestalt. Bald ist er hier, bald ist er dort. Man glaubte eine Zeit lang, er wäre in England; es hat sich doch herausgestellt, daß er in der Schweiz ist. Er soll den Weg der Chicanen eingeschlagen haben, um seine Begreifung zu erschweren, doch wird er wohl nicht viel ausrichten, wenn die ganze List darin besteht, daß er, wie es heißt, ein Grundstück im Kanton Waadt erworben und, darauf gestützt, das Kantonsbürgerrecht gesucht oder wirklich erschlichen hat. (D. N.)

Frankreich.

Paris, 11. Oktober. Das „Siecle“ meldet, daß die Zahl der beschäftigungslosen Arbeiter sich hier immer mehr vermindert. Von 27,511, welche möblirte Zimmer gemiethet haben, waren am 8. nur 5116 ohne Arbeit, d. h. 566 weniger als vor drei Wochen.

— Dieser Tage eiferte ein Arbeiter in der Mitte von Kameraden gegen den Communismus. Einer derselben fragte ihn, ob er denn auch nur wisse, was Communismus sei? Der Befragte zog seine Bluse aus und zerriß sie erst in zwei, dann in vier, in acht Stücke u., worauf er jedem seiner Kameraden einen Fegen hinreichte und dann sagte: „Der Communismus, Freunde, bezweckt, aus einem Ganzen, das Jemand nützen kann, einen Haufen kleiner Stücke zu machen, mit denen Niemand etwas anzufangen weiß.“ Ein Journal meint, es möchte schwer halten, den Communismus richtiger zu definiren.

— Guizot kehrt im Dezember hierher zurück. Sein Sohn besucht wieder das Lyceum, dessen Schüler er vor der Februar-Revolution war.

Geriichtshof von Versailles. Sitzung vom 10. Oktober. Die heutige Sitzung zeichnete sich durch zwei Zeugenaussagen aus, die des gewesenen Präsidenten der National-Versammlung, Buchez, und die des gewesenen General-Sekretairs der Polizei Monnier. Buchez's Aussage erregte einen wahren Standal: „Die beklagenswerthe Scene vom 15. Mai, sagte er, dauerte seit fast drei Stunden, als ich Huber bemerkte und ihn zu mir rief. Ich bat ihn unter Anrufung seiner besseren Gefühle, sein Mögliches zur Räumung des Saals zu thun. „Sie sind ein guter Republikaner, sagte ich hinzu, ein Freund der Nationalversammlung; also lassen Sie uns vor die Thüre werfen, damit wir anderswo deliberiren können.“ Einige Augenblicke darauf sah ich Huber, auf einem Tische stehend, die Auflösung der Nationalversammlung proklamiren, während zugleich ein Anderer auf mein Bureau stieg, um eine große Tafel emporzuhalten, worauf geschrieben stand: Die Nationalversammlung ist aufgelöst! Als ich Huber die Auflösung der Nationalversammlung proklamiren sah, dachte ich, er handle dem mir gegebenen Versprechen gemäß, die Räumung des Saales zu bewirken.“ Der angeklagte Huber protestirt hier energisch gegen die Insinuation Buchez's, daß er auf dessen Geheiß die Nationalversammlung für aufgelöst erklärt habe, obschon er wohl wisse, daß er, wenn dies wahr wäre, freigesprochen werden könne; er habe die Auflösung von selbst ausgesprochen und ernstlich gemeint. Buchez bleibt bei seiner Angabe: „Ich habe zu Huber gesagt: Machen Sie, daß der Saal geräumt wird, gleichviel durch welches Mittel, oder lassen Sie mich wenigstens auf jeden Fall vor die Thüre bringen. (Murren.) Dies war nach meiner Meinung das einzige Mittel, um aus der Schwierigkeit herauszukommen und ich betrachtete die Motion Huberts als ein wahres Glück für mich.“

Huber wendet sich mit Energie gegen Buchez: „Sie haben mir niemals gesagt, ich solle die Nationalversammlung für aufgelöst erklären, und hätten sie es gesagt, so wäre es eine Schande für Sie gewesen. Es war für Sie und die Nationalversammlung als ein Glück zu betrachten; aus dem Saale herausgeworfen zu werden, wäre eine Feigheit gewesen. Ich habe die Auflösung ausgesprochen und nehme alle Verantwortlichkeit dafür auf mich.“ Auf die Bemerkung, daß die Schilderung im Moniteur der Aussage Buchez's widerspricht, behauptet dieser mit Energie bei seinem Eide, daß trotz der Widersprüche des öffentlichen Anwalts und des Angeklagten selbst sich Alles so verhalte, wie er gesagt. Die meisten der heutigen Blätter schweigen voll Scham für Frankreich über diese Aussage des gewesenen Präsidenten der Nationalversammlung. Nur die Blätter der äußersten Reaktion benutzen die Gelegenheit, um die Partei des National, zu der Buchez gehört, damit herabzusetzen. — Das zweite Hauptmoment der gestrigen Sitzung war die Aussage des gewesenen Generalsekretairs der Polizei, Monnier, eines Freundes Caussidiere's, der in den geheimen Aktenstücken der Präfektur Briefe Hubers an den Polizeipräfekten Louis Philipps, Delessert, gefunden hatte, worin derselbe als Verräther seiner Patrie und geheimer Agent erschien. Diese Dokumente haben wirklich existirt, allein sie sind jetzt verschwunden; wenigstens hat die Polizei sie nicht herausgegeben mit dem Bemerkten, daß es Gebrauch sei, solche Aktenstücke zu vernichten und daß die Huberschen Briefe nicht mehr aufzufinden seien. Huber behauptet nun mit Energie, daß seine politischen Freunde Raspail, Blanqui u. s. w. bei dem Prozeß zu Bourges zu ihrer eigenen Vertheidigung ihn aufgeopfert und als den von der Polizei angeführten geheimen Urheber des ganzen Attentats vom 15. Mai dargestellt haben. Die Wahrheit in dieser Sache ist nicht herausgekommen und wird auch schwerlich jemals herauskommen, da die Dokumente verschwunden sind. Die demokratischen Journale nehmen jetzt Huber in Schutz und stellen ihn als einen doppelten Märtyrer dar. Es ist allerdings schwer zu begreifen, wie ein geheimer Agent Louis Philipps sich mit 14jähriger Gefängnißstrafe sollte haben belohnen lassen.

Sitzung vom 11. Oktober bietet fast nur dasselbe Resultat.

Sitzung vom 12. Oktober. Der Präsident ersucht die Zeugen vom 13. Juni, sich zurückzuziehen, fordert sie aber auf, sich morgen um 10 Uhr einzufinden. Der Zeuge Monnier antwortet auf die Frage Huberts, ob er glaube, daß er ein Agent Louis Philipps gewesen, daß er es nicht wüßte, daß seine Aussage in Bourges dieses nicht voraussetzen ließ. Monnier sagte aus, daß Monnier ihm erklärt, daß er sich der Briefe Huberts bedienen wollte, um Caussidiere zu rechtfertigen, da derselbe sich nicht mit einem Spion in eine Verschwörung hätte einlassen können. Monnier bemerkt, daß er niemals Caussidiere diese Briefe mitgetheilt habe; was Hubert anbelangt, so kann er nicht sagen, ob er ein Spion Louis Philipps gewesen sei. Ueber die Ähnlichkeit der Schrift der Briefe von Hubert, die er wegen der schlechten Behandlung in den Gefängnissen und denen, die er in Bezug auf die Angelegenheit Hauble und Graunel geschrieben, antwortete Monnier, daß dieselbe ähnlich, die der Berichte aber gefälscht sei. Er liest einen Brief, aus welchem er beweisen will, daß Caussidiere ihn niemals beschuldigt habe. Der General-Advokat nimmt hierauf das Wort und schildert Hubert als Theilnehmer an allen Unruhen vor dem 15. Mai und empfiehlt den Richtern alle Strenge an.

Nachdem sich Hubert vertheidigt und der Präsident die Debatte resumirt hat, werden den Geschwornen die beiden Fragen gestellt: 1) Ist der Angeklagte schuldig, im Mai 1848 ein Attentat begangen zu haben, um die bestehende Regierung zu stürzen? 2) Ist er schuldig, versucht zu haben, die Bürger gegen einander zu bewaffnen? — Nach kurzer Berathung erklären die Geschwornen mit der Majorität von 23 Stimmen Hubert für schuldig und derselbe wird zur Deportation verurtheilt.

— Die Aussagen Buchez's in dem Prozeß Hubert erregen das größte Aufsehen. Es berührt die Franzosen höchst unangenehm, daß der Präsident der National-Versammlung nach ihrer glorreichen Februar-Revolution geradehin gesteht, er habe gewünscht, zur Thür herausgeworfen zu werden, offenbar um nicht von der Wuth des eingedrungnen Pöbels ermordet zu werden. Sie schämen sich dieser Aussage weniger, weil die Sache so tadelnswerth ist, als weil sie ihre ganzen Zustände als so völlig hohl und nichtig darstellt. Denn die Verpflichtung, sich von solchen Banden wie die des 15. Mai ermorden zu lassen, ist wohl, wo alle Behörden und Truppen Schutz und Dienst versagen, wenigstens unzuverlässig, nicht eine so dringende, wenngleich man zugeben muß, daß ein energischer Charakter anders gehandelt hätte. Die Blätter derjenigen Partei, welche die Rückkehr der Zustände vor dem Februar wünscht, wenn sie dieselben auch jetzt nicht für möglich hält, fassen daher diesen Moment mit Begier auf, um, indem sie Buchez verurtheilen, die Partei des „National“ und deren ehrgeiziges Treiben, die allein den Februarbrand in Frankreich geworfen hat, in ihrer Nichtsnutzigkeit darzustellen. — Eine Bemerkung über Buchez ist eigentümlich: Es heißt darin: Buchez ist ein sehr strenggläubiger Republikan; er hat die Wahrheit ausgesagt, obwohl er selbst sich derselben schämt, weil er seinen Eid als Zeuge nicht verletzen wollte. — Schlimme Zeiten, wo eine solche Heiligsprechung der Wahrheit vor Gericht als eine Ausnahme betrachtet wird. Doch ist auch das leider die Wahrheit in Betreff der jetzigen Rechtszustände.

Paris, 12. Oktober. (Sitzung der National-Versammlung.) Vorsitzender Benoit d'Azay, Vice-Präsident. Tagesordnung: Zweite Berathung eines Antrags in Bezug auf die Zulassung zu Staatsämtern und die Beförderung darin.

Sämmtliche Redner, die über diesen Antrag sprechen, erkennen an, daß die Stellenjägerie eine wahre Wuth in Frankreich geworden sei, und man energisch entgegenwirken müsse. Der General Bedeau spricht sich sehr energisch für den Antrag aus, um dem Solicitationswesen ein Ende zu machen, das demoralisirend für die Bittsteller und entwürdigend für die Fürsprecher sei. Auch der Finanz-Minister Passy erkennt die Nothwendigkeit an, dem Haufen nach öffentlichen Aemtern Einhalt zu thun, und für jeden Zweig des Staatsdienstes Prüfungen einzuführen. Dies werde auch im Interesse der Ruhe des ganzen Landes sein; denn Tausende von Leuten wünschen, wie Passy meint, eine Veränderung, einen Umsturz, blos in der Hoffnung, ein öffentliches Amt dabei zu erhaschen. Auf Verlangen des Finanz-Ministers wird der Antrag erst noch an den Staatsrath verwiesen, um einer abermaligen reiflichen Prüfung unterworfen zu werden. Es wird hierauf zur Diskussion des Regierungsantrages auf verlängerte

Auflösung der Nationalgarde von Lyon und den Vorstädten geschritten. Chanet, Abgeordneter von Lyon, behauptet, die Bevölkerung von Lyon sei eben so patriotisch, als die irgend einer anderen Stadt Frankreichs, und ein Konflikt der Parteien sei daselbst nicht zu fürchten, wie der Minister des Innern in seinem Antrag angebe. Denn die Legitimisten seien dort in einer nicht bemerkbaren Minderheit. Die Orleansisten, die sich zum Kultus der materiellen Interessen bekennen und so wenig die ehrenwerthen Gesinnungen der Legitimisten nachgeahmt haben, daß kein einziger von ihnen dem alten König in die Verbannung gefolgt sei, würden sich im Falle einer Kollision gewiß nicht mit den Waffen in der Hand zeigen, um die Republik zu stürzen, und die Republikaner selbst würden sich doch nicht gegen die Republik erheben. Dufaure, Minister des Innern, erkennt den Patriotismus der Stadt Lyon an, deren Bevölkerung gewiß in einem Kriege gegen das Ausland das Vaterland energisch vertheidigen würde. Allein unter den Republikanern gebe es zwei Parteien, die Partei der reinen, gemäßigten, constitutionellen Republikaner und die der ungeduldi- gen, eine Veränderung anstrebenden, wie der 14. Juni gezeigt habe. Lei- der sei die letztere Partei in Lyon so stark, daß es unklug sein würde, ihr ebenbürtige Waffen in die Hände zu geben. Uebrigens liege auch dem Staatsrath ein Gesetzentwurf vor über die Reorganisation der National- Garde.

Dufaure meint, es wäre sehr unzweckmäßig, die Nationalgarde von Lyon jetzt zu organisiren, um sie dann in ganz kurzer Zeit nach einem neuen Gesetze wieder anders zu organisiren. Chanet protestirt gegen die Spaltung der Bewohner von Lyon in zwei entgegengesetzte Parteien und versichert, wenn am 14. Juni die Nationalgarde bewaffnet gewesen wäre, so würde man nicht die blutige Kollision von diesem Tage, die man nur einigen jungen Leuten zuschreiben könne, zu beklagen gehabt haben. Nichts desto weniger wird der Regierungsantrag in erster Berathung angenommen. — Bei der Bestimmung der Tagesordnung für morgen will der Vor- sitzende die Diskussion des Gesetzentwurfes zur Bezahlung des Wittwen- gebaltens der Herzogin von Orleans mit aufnehmen. Joly (von der Montagne) widersezt sich, weil der Bericht des Ausschusses darüber erst heute vertheilt worden sei. Die Versammlung fest Montag den 15ten für diese Diskussion fest.

Der erwartete Courier aus St. Petersburg war gestern Nachmit- tag um 4 Uhr noch nicht eingetroffen. Doch soll der russische Gesandte im Laufe des gestrigen Tages Depeschen erhalten haben, wonach der Kai- ser von Rußland den Entschluß der Pforte, die ungarischen Flüchtlinge nicht auszuliefern, nicht als einen casus belli betrachten wird.

Paris, 13. Oktober. In Bezug auf die Zurückberufung der beiden Königs-Familien wird die Regierung die Vertagung des darauf hinzielen- den Antrages verlangen und die conservative Majorität wird sie unter- stützen, um weder für noch gegen den Antrag stimmen zu dürfen.

Italien.

Genua, 5. Oktober. Heute hat die Leichenfeier zu Ehren Carl Al- berts stattgefunden und ist auf das feierlichste begangen worden. Keine Unruhen oder sonstige Excesen fielen vor, obgleich der Zubrang des Vol- kes ungeheuer war. Der Leichenwagen war auf das herrlichste geschmückt, mit dreifarbigem Fahnen geziert und mit Inschriften zum Lobe Carl Al- berts versehen. Als der Zug an der Kirche angekommen war, wurde der Leichnam von Männern des Volkes in die Kirche getragen. Der Graf Mamiani, der römische Verbannte, hielt die Leichenrede; seine Worte wer- den, wie die Genuessische Zeitung bemerkt, in dem Gedächtniß der Genues- ser verewigt sein.

Man schreibt dem „Nazionale“ von Florenz, daß ganz Cephalonien von neuem in Anfuhr sei. Alle Grausamkeiten der Engländer sollen zu nichts geholfen haben. Der Belagerungsstand ist auf der ganzen Insel erklart. Die königlichen Soldaten plündern und morden überall. Mit den Exekutionen wird fortgefahren. Der Muth der Griechen sowohl, als auch ihre Todesverachtung, soll groß sein.

Spanien.

Madrid, 7. Oktober. Die „Gazeta“ enthält heute das Dekret, durch welches die Cortes den 30. Oktober zusammenberufen werden. Sie veröffentlicht zugleich eine Liste von 28 neuen Senatoren.

Rußland und Polen.

Kalisch, 8. Oktober. Rußland soll mit dem Gedanken umgehen, mehrere Städte welche der preussischen Grenze entlang liegen, und in stra- tegischer Beziehung wichtige Punkte darbieten, mit Festungswerken umge- ben zu lassen. Eine Kommission, an deren Spitze ein Ingenieur-General stehen wird, soll nächstens zu diesem Zwecke in Warschau zusammentreten. Die Aufgabe dieser Kommission wird sein, einen Plan zur Unterbreitung des Kaisers und des Kriegsministers zu entwerfen, nach welchem die von der Kommission zu bezeichnenden strategisch wichtigen Punkte besetzt werden sollen. Bekanntlich hat das westliche Rußland nur sehr wenige Fe- stungen, und zwar nur am Bug und an der Weichsel, und das russische Mantua, die Sumpffestung Jamosk, während der südöstliche Theil des Reiches mit unzähligen kleinen Bollwerken, welche Kreposten genannt wer- den und sich meist an großen Strömen hinziehen, besetzt ist.

(C. Bl. a. B.)

Getreide-Berichte.

Berlin, 16. Oktbr.

Am heutigen Markt waren die Preise wie folgt: Weizen nach Qualität 50—58 Thlr.

Reggen, in loco und schwimmend 25½—27½ Thlr., pro Oktbr., pro Oktbr.—Novbr. und pro Novbr.—Dezbr. 25½ u. 25½ Thlr. bez., 26 Br., 25½ G., pro Frühjahr 27½ u. 27½ Thlr. bez., 28 Br., 27 G.

Gerste, große, in loco 24—26 Thlr., kleine 18—22 Thlr. Hafer, in loco nach Qualität 15—16 Thlr., pro Oktbr. für 48pfund. 15 Thlr. Br., 14½ G., für 50pf. 16 Thlr. Br., 15½ G., pro Frühjahr für 48pf. 16 Thlr., für 50pf. 17 Thlr.

Rübel, in loco 15½ Thlr. bez. u. Br., pro Oktbr. 15½ a ¼ Thlr. bez., 15½ Br., pro Oktbr.—Novbr. 14½ a ½ Thlr. bez., 14½ Br., pro Novbr.—

Dezbr. 14½ a ½ Thlr. bez., 14½ Thlr. Br., pro Dezbr.—Janr. 14½ Thlr. Br., 14½ G., pro Janr.—Febr. 14½ Thlr. Br., 14½ G., pro Febr.—März 14½ Thlr. Br., 14½ G., pro März—April und pro April—Mai 14½ a ½ Thlr. bez.

Leinöl, in loco 12½ Thlr. bez., auf Lieferung pro Oktbr. 12½ Thlr. bez., pro Novbr.—Dezbr. 12½ Thlr. Br., 12½ G., pro Frühjahr 12 Thlr. bez., 11½ a ½ G.

Spiritus, in loco ohne Faß 14½ u. ½ Thlr. bez., mit Faß pro Oktbr. 14½ Thlr. bez., pro Oktbr.—Novbr. und pro Novbr.—Dezbr. 14½ Thlr. Br., pro Frühjahr 15½ Thlr. Br., 15½ a ½ bez. u. G.

Berliner Börse vom 16. Octbr.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

Zinsfuß.	Brief	Geld	Gem.	Zinsfuß.	Brief	Geld	Gem.
Preuss. frw. Anl.	5	106½	—	Pomm. Pfdb.	3½	95½	95
St. Schuld-Sch.	3½	89	88½	Kur.-u.Nm.do.	3½	96	95½
Boch. Präm.-Sch.	—	101½	—	Schles. do.	3½	95½	94½
K. & Nm. Schlav.	3½	86½	86½	do. Lt. B. gar. do.	3½	—	—
Berl. Stadt-Obl.	5	—	103½	Pr. Br.-Anth.-Sch.	—	—	97½
Westpr. Pfdb.	3½	90	—	—	—	—	—
Grosh. Posen do.	4	—	—	Friedrichsdor.	—	13½	13½
do. do.	3½	—	89½	And. Eldm. a. 11r.	—	12½	12½
Ostpr. Pfandbr.	3½	—	—	Disconto	—	—	—

Ausländische Fonds.

Russ. Hamb. Cert.	5	—	—	Pola. neue Pfdb.	4	—	94½
do. h. Hope 34. a.	5	—	—	do. Part. 500 Fl.	4	80½	—
do. do. 1. Anl.	4	—	—	do. do. 300 Fl.	—	—	—
do. Stiegl. 24 A.	4	89½	—	Hamb. Feuer-Cas	3½	—	—
do. do. 5 A.	4	88½	—	do. Staats-Pr. Anl.	—	—	—
do. v. Rthsch. Lst.	5	109½	—	Holl. 2½ o/o Int.	2½	—	—
do. Pola. Schatzg.	4	80½	80½	Kurb. Pr. O. 40 th.	—	34½	34½
do. do. Cert. L.A.	5	92½	92½	Sard. do. 35 Fr.	—	—	—
agl. L. B. 200 Fl.	—	17½	—	N. Sad. do. 25 Fl.	—	—	18½
Pol. Pfdb. a. a. C.	4	—	94½	—	—	—	—

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien.	Zinsfuß.	Reiner 48	Tages-Cours.	Priorit.-Actien	Zinsfuß.	Reiner 48	Tages-Cours.
Berl. Anh. Lit. A. B.	4	491½ bz. u. G.	—	Berl.-Anhalt	4	93½ bz.	—
do. Hamburg	4	78½ bz. u. B.	—	do. Hamburg	4	98½ G.	—
do. Stettin-Stargard	4	101 bz.	—	do. Potsd.-Magd.	4	92 bz.	—
do. Potsd.-Magdebg.	4	63½ a 64½ bz.	—	do. do.	5	100½ bz.	—
Magd.-Hülberstadt	4	7 —	—	do. Stettiner	5	104½ G. 105 B.	—
do. Leipziger	4	10 —	—	Magd.-Leipziger	4	—	—
Halle-Thüringer	4	270 a 69½ bz.	—	Halle-Thüringer	4	97½ bz. u. B.	—
Cöln-Minden	3½	94½ bz. u. B.	—	Cöln-Minden	4	100 B.	—
do. Aachen	4	549 B.	—	Rhein. v. Staat gar.	3½	—	—
Bonn-Cöln	5	—	—	do. 1 Priorität.	4	—	—
Düsseldorf-Elberfeld	5	68 B.	—	do. Stamm-Prior.	4	79½ bz.	—
Steele-Vohwinkel	4	36 B.	—	Düsseldorf-Elberfeld	4	—	—
Niedersch. Märkisch.	3½	84½ bz.	—	Niedersch. Märkisch.	4	93½ G.	—
do. Zweigbahn	4	—	—	do. do.	5	102½ G.	—
Oberschles. Lit. A.	3½	6½ 106½ bz.	—	do. III. Serie.	5	101 bz.	—
do. Lit. B.	3½	6½ 104 bz.	—	do. Zweigbahn	4	80 G.	—
Cosel-Oderberg	4	—	—	do. do.	5	89 G.	—
Breslau-Freiburg	4	—	—	Oberschlesische	4	—	—
Krakau-Oberschles.	4	65½ a 1 bz. u. G.	—	Cosel-Oderberg	5	—	—
Bergisch-Märkische	4	50½ G.	—	Steele-Vohwinkel	5	—	—
Stargard-Posen	3½	84½ bz.	—	Breslau-Freiburg	4	—	—
Brieg-Neisse	4	—	—	—	—	—	—
Quittungs- Bogen.	—	—	—	Ausl. Stamm- Actien.	—	—	—
Berlin-Anhalt Lit. B.	4	90 —	—	Dresden-Görlitz	4	—	—
Magd.-Wittenberg	4	60 —	—	Leipzig-Dresden	4	—	—
Aachen-Mastricht	4	30 —	—	Chemnitz-Risa	4	—	—
Thür. Verbind.-Bahn	4	20 —	—	Sächsisch-Bayerische	4	—	—
Ausl. Quittgs- Bogen.	—	—	—	Kiel-Altona	4	99 B.	—
Ludw.-Bexbach 24 Fl.	—	—	—	Amsterdam - Rotterdam	4	—	—
Pesther 26 Fl.	4	90 —	—	Mecklenburger	4	36 G.	—
Fried.-Wilh.-Nordb.	4	90 52½ a 53 bz.	—	—	—	—	—

Barometer- und Thermometerstand bei C. F. Schulz & Comp.

	Septbr.	Tag	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reducirt.	16	—	340,38"	339,67"	339,65"
Thermometer nach Réaumur.	16	—	0,4°	+ 5,0°	+ 1,2°

Beilage.

Deutschland.

Berlin, 15. Oktober. Schon am Morgen gaben Musik von den Thürmen und Glockengeläute, so wie das Abfeuern von 101 Kanonenschüssen im Thiergarten, dem Festtage die Frühweide. — Im Laufe des Tages wurden in allen Theilen der Stadt, in allen Richtungen des Lebens, sowohl die alljährlich üblichen Feste mit neuem Aufschwung gefeiert, als auch vielfältige andere Festlichkeiten begangen, die sich der Reihe der älteren anschlossen.

Die Universität beging die Feier in der Aula, in welcher sich, außer vielen hohen Civil- und Militär-Beamten, die Professoren und Studirenden versammelt hatten. Nach einem kurzen einleitenden Gesange sprach Herr Professor Böckh die panegyrische Rede. Im Verlauf des Vortrages wies der Redner darauf hin, wie nach Verlauf eines Jahres die Stimmung des Volkes aus einer wehmüthigen und gedrückten in eine heitere übergegangen sei und wie durch einen schnellen Umschwung die Eintracht zwischen König und Volk sich wieder eingestellt habe, die man vor noch kurzer Zeit schmerzlich vermisste. Die Völker, fuhr der Redner etwa fort, haben im Staate die Einheit gefunden, in welcher alle einzelnen Bestrebungen, auch die der Kirche aufgehen müssen. Weil Vielherrschaft nicht frommt, darum stellten sie schon seit alten Zeiten Einen an die Spitze und ließen, um die nothwendige Stetigkeit zu erreichen, das Erbfolgerecht gelten. Für den monarchischen Staat ist die konstitutionelle Verfassung die beste, wenn sie nicht bloßer, Alles tödtender Schein ist. Durch sie wird die Einheit des Staates auf edlere Weise erreicht, als durch den Absolutismus, nur muß das Volk dem Königsstuhle treu anhängen. Diese Anhänglichkeit des Volkes an das angestammte Herrscherhaus ist die alte geblieben, und wenngleich noch mancher Funke unter der Asche glimmt, so können wir uns doch der Freude über das wiederhergestellte Glück des Königs hingeben; die Zwietracht, jene Tochter der Nacht und Mutter der Armuth, ist verschwunden. Ein Schriftsteller des Alterthums sagt zwar, es sei bei stürmischem Wetter gut, wenn der Schiffer zwei Anker in das Meer senke, aber daraus darf nicht geschlossen werden, daß es in schlimmen Zeiten gut ist, ein doppeltes Vaterland zu haben. Der Deutsche hat ein doppeltes Vaterland, und, wenngleich es dem Philosophen ziemen dürfte, über den Parteien zu stehen, so dürfen doch die Universitäten nicht verstummen, wo es die Einheit des Vaterlandes gilt. Schon Tacitus stellt als hohes Gut des Menschen auf: die Freiheit zu denken, was man will, und zu sagen, was man denkt. Die Universitäten sind schon lange als Gesammtgut des Vaterlandes angesehen worden; darum pflegte man auf ihnen besonders den Gedanken deutscher Einheit, und es darf nicht allzu schlimm geäußert werden, daß dieser Gedanke von jugendlichen Gemüthern mit Unzeitigkeit, Unreife und Maßlosigkeit gefaßt wurde. Jetzt hat die Zeit viel von Dem verwirkt, was man sonst kaum wagen dürfte auszusprechen. Wir sind Preußen von ganzer Seele, aber wir wollen nicht aufhören Deutsche zu sein. Möchten alle deutschen Stämme ebenso denken, aber sie setzen dem Heros der Germanen ein Denkmal und tödten ihn noch einmal, indem sie die Zwietracht Deutschlands verewigen. Der Redner widerlegt hierauf die Einwürfe, welche gegen die Einigung Deutschlands angeführt zu werden pflegen, und thut dar, daß die Verschiedenheit der Sprachdialekte, der Religion, und der materiellen Vortheile nicht verdienen, Hindernisse genannt zu werden. — Ohne Einheit keine Macht! Hellas unterlag der Zweifelt Athens und Lacedämons, der Demokratie und Aristokratie.

Möchten die Lehren der Geschichte nicht nutzlos verhallen, möchte es Friedrich Wilhelm dem Vierten gelingen, Deutschlands Einheit dauernd zu begründen, und dem Hause Hohenzollern vergönnt sein, den Süden, dem es entstammt, mit dem Norden, den es durch Thaten im Frieden und im Kriege berühmt gemacht hat, durch kräftige Bande zu vereinen. Wenn aber Eigensucht und Anmaßung die Erfolge vereitelt, dann möge wenigstens dieses Land fortleben, und unter diesem Könige und seinem Hause in bösen Zeiten Deutschlands Schutz und Schirm sein fort und fort. Gott segne den König und sein Haus!

Hierauf stattete der Rektor Prof. Dr. Nitzsch Bericht über den Gang der Studien an der Universität ab. Dem Bericht entnahmen wir folgende Notizen. Während des verfloffenen Jahres wurden der Universität vier Lehrer durch den Tod entzogen: die Dr. Zumpt, Erichson, Eck, Chlebus; neu hinzugegetreten ist Prof. Dr. Langenbeck; zum Prof. honorarius wurde ernannt Konsistorialrath v. Gerlach. Promovirt wurden im vergangenen Jahre in der theologischen Fakultät 1, in der juristischen 6, in der medizinischen 108, und in der philosophischen 10 Studierende; neu immatriculirt wurden 699, also 142 weniger als in dem vorhergehenden Studienjahre. Im Winter-Semester waren im Ganzen 1182, im Sommer-Semester 1152 Studierende an der Universität; außer diesen nahmen noch 440 Berechtigte an den Vorlesungen Theil.

Die Königl. Akademie der Künste beging die Feier des Tages, wie alljährlich, durch eine öffentliche Sitzung mit musikalischen Aufführungen, Reden und Vertheilung der Prämien für die Sculptur-Arbeiten. Der lange Saal des Akademie-Gebäudes war, der Feier entsprechend, mit der auf freiem Postament aufgestellten Büste Sr. M. des Königs geschmückt. Außer den Mitgliedern der Akademie waren mehrere der Vortragenden Räte des Ministeriums des Unterrichts und ein zahlreiches Publikum zugegen. Nach einigen einleitenden Worten des hochbetagten Direktors der Akademie, Prof. Dr. Schadow, in welchen derselbe dankend anerkannte, daß selbst in den schweren verwichenen Zeiten die freigebige Huld des Königs nicht aufgehört habe, den Künsten förderlich zu sein, folgte ein zum Theil von den Elenen der Akademie ausgeführtes Domine salvum fac regem von dem Mitgliede der Akademie, Musikdirektor E. Grell. Hierauf hielt Herr Prof. Maler Herbig die der Feier gemidmete Rede. Sie gedachte der gewaltigen Zeitstürme, welche die verwichenen Jahre gebracht, die sich aber zum Heil unsers Vaterlandes doch an einem festen Damme gebrochen haben, der monarchischen Staatsform. Freilich konnten die vergangenen Jahre den Künsten nicht heilbringend sein, doch blüht die Hoffnung für das Gedeihen derselben jetzt neu auf. Der Redner zeigte im Verlauf seines Vortrages wie gerade der monarchische Einfluß den Künsten,

zumal den bildenden, stets fördernd gewesen sei. Er erwähnte, es sei gerade 150 Jahre her, daß Friedrich I. im Jahre 1699 der Akademie der Künste ihr erstes Statut verlieh. Die nachfolgenden Regenten förderten das Institut in mannigfacher Weise, zumal aber der gegenwärtige König. Dahin gehöre vorzugsweise die Wiederbelebung der Preisbewerbungen, die, seit einigen Jahren unterbrochen, jetzt wieder eingeführt sind, und deren Resultat in dieser Feier noch bekannt gemacht werden solle. Der Redner gab noch eine Uebersicht der von der Akademie seit dem Jahre 1786 veranstalteten Ausstellungen von Kunstwerken, in der verschiedenartigen Weise, in welcher dieselben auf die Förderung der Kunst gewirkt haben. Die Rede schloß mit dem Ruf: Es lebe der König. Herr Geh. Rath Prof. Tölken proklamirte hiernach, durch Eröffnung des versiegelten Zettels den Namen des Siegers bei den Preisbewerbungen: „Karl Wilhelm Alexander Gilly“, dem hierdurch auf drei Jahre eine Pension von 500 Thlr. jährlich zu einer künstlerischen Reise zu Theil wird. Der Direktor Professor Schadow richtete demnächst einige Worte an den anwesenden jungen Künstler. Es ist ferner ein Accessit erteilt worden, eine große goldene Medaille, welche Friedrich Herrmann Julius Franz zuerkannt ist, die inzwischen in der königlichen Münze nicht fertig geworden ist, und daher dem anwesenden Künstler nicht wirklich übergeben werden konnte. — Hierauf wurde ein Te Deum von W. J. Tomaschek für Chor und Sologesang, mit Orchesterbegleitung, unter Leitung des Mitgliedes der Akademie, Herrn Kapellmeister Hennig, ausgeführt. Demnächst begab sich die Versammlung in den anstößenden Saal, um die dort aufgestellten Kunstwerke zu beschauen, welche um den Preis gewetteifert haben.

An diese Feier schloß sich in der Zeit unmittelbar die ebenfalls alljährlich übliche in der königlichen Universität, mit der sich zugleich die Uebergabe des Rektorats verbindet.

Die Königl. Thierarzneischule beging die Feier des Tages in ihrem großen geschmackvoll decorirten Hörsaale.

In der königlichen Blinden-Anstalt versammelten sich die Lehrer und Zöglinge in dem Andachtsaale, wo die Festfeier durch ein feierliches Vorspiel auf der Orgel von einem Zöglinge eingeleitet wurde. Hierauf hielt der Direktor der Anstalt die Festrede.

Der Magistrat und die Stadtverordneten haben eine Adresse an Se. Majestät gerichtet.

Sämmtliche Gymnasien feierten den Tag.

Im Nicolaus-Bürger-Hospitale wurden die dort verpflegten alten Bürger zur Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs festlich bewirthet und außerdem mit dem von den Communalbehörden allen Hospitalien bewilligten Geschenke von 15 sgr. erfreut. Das Festmahl wurde durch eine Ansprache des Herrn Prediger Dr. Bornig passend eingeleitet; der Herr Stadtverordnete Jahndrich brachte als Curator der Anstalt die Gesundheit des allverehrten Landesvaters und der königlichen Familie aus, der mit freudigem Enthusiasmus die Gläser erklangen. Danbar wurde hierauf des dahingeschiedenen Wohlthäters, des Kaufmanns Caspar gedacht, dessen Stiftung der Anstalt die Mittel gewährt, diesen Tag stets besonders festlich zu begehen und ebenso dankbar von den alten Bürgern den Communalbehörden ein Hoch gebracht, deren Fürsorge sie sich erfreuen.

Die Wadzeck-Anstalt, welche stets bisher den Geburtstag Sr. Maj. des Königs in ihrem Besaale mit Gesang und Gebet feierte, fühlte sich diesmal ganz besonders gedrungen, sich zu einer religiösen Feier zu versammeln. In dem geschmückten Besaale hielt vor den versammelten Vorstehern, Ehren Damen und Ehrenjungfrauen der Bischof Herr Dr. Noß eine erbauende Rede, in welcher er den Kindern an das Herz zu legen suchte, wie wichtig das Gebot des Gehorsams gegen den Vater des Vaterlandes sei, und welchen Gefahren der Ungehorsam entgegenführt. In einem kräftigen Gebete ersuchte er hierauf von dem Herrn aller Herren unsern theueren Könige und seiner Regierung Heil und Segen. Nach geschlossener Andacht sangen die Kinder der Anstalt mit wohlgeklungener Ausführung den Hymnus „Blicke, o Herr, von deinem Throne gnädig herab auf Preußens Land.“ Mittags wurden die Kinder festlich gespeiset und verlebten den übrigen Theil des Tages unter heiteren Spielen im Freien.

Die Frau Amalie Beer bewirthete, wie alljährlich, die Invaliden der Berliner Garnison von 1813, 14 und 15 in dem ersten Zelt im Thiergarten. Nach einer ergreifenden Rede des Herrn Prediger Tidge begannen die Veteranen das Mahl und beendeten es unter patriotischen Toasten und Liedern. Die Knaben des Louisenstifts wurden ebenfalls von der Frau Amalia Beer im Stift selbst gespeist. Der Lehrer und Erziehungs-Inspektor Herr Hübner hielt eine der Feier angemessene Ansprache an die Zöglinge, in welcher er auf die Bedeutung des Tages aufmerksam machte.

In der Garnisonkirche wurde Gottesdienst gehalten, dem Abtheilungen sämmtlicher hier garnisonirenden Regimenter beiwohnten. — In allen Kasernen fanden festliche Mittagsmahle der Unteroffiziere und Soldaten, so wie der Offizierkorps in den geschmückten Lokalen statt, die durch Musik und Gesang belebt wurden. Es verdient dabei die patriotische Freigebigkeit einiger unsrer Mitbürger Erwähnung. Der Kaufmann Hr. Prätorius hatte die ganze Artilleriebrigade mit Cigarren reichlich versehen, und der Zimmermeister Hr. Pardow ließ für die reitende Artillerie einen Fußboden zum Tanzen aufschlagen.

Zahlreiche gesellige Vereine waren zu Festlichkeiten, insbesondere zu Mittagsmahlen zusammengetreten. Die Mitglieder beider Kammern freisten im englischen Hause zusammen, der patriotische Verein in der Conversationshalle, ein anderer Verein im König von Portugal, die Beamten verschiedener Disasterien hatten sich in ähnlicher Weise vereinigt. — Im Kroll'schen Lokale fand ein Festmahl statt, zu dem sich gegen 400 Personen zusammengefunden hatten. Es war die Aufforderung dazu von denselben Personen ausgegangen, welche im verwichenen Jahre zu diesem gemeinsamen Mahl aufforderten, wo es wahrhaft ein Anker der Hoffnung wurde in der düstern Zeit. Auch diesmal hatten sich alle Stände, Handwerker, Bürger, Beamte, Gelehrte, Offiziere in brüderlicher Gemeinsamkeit zu dem Fest vereinigt. Den ersten Toast brachte der Direktor August dem Könige aus, und er wurde mit wahrhafter Begeisterung aufgenommen. Es schlossen sich daran auch die auf J. M. die Königin, den Prinzen von Preußen und das ganze königliche Haus. Der Gesang „Heil Dir im Sieger-

franz" folgte diesen Trinkschüssen, und am Schluß desselben erneute sich das freudige, dreifache Lebehoch auf den König. Den zweiten Toast brachte, nach feurigem Rede, der Prediger Hr. Frege den Volksvertretern dar. Der dritte, von Herrn Lieutenant Sydow nach einer mit lauteſter Aclamation aufgenommenen Rede ausgebracht, galt der Verfaſſung. Allen dieſen Toasten wurden entſprechende Gefänge beigeſetzt. — Im Verſolg des Mahls wurde noch Bericht über den Fortgang des im vorigen Jahre an dieſem Tage gegründeten Vereins zur Begründung eines Arbeiter-Invalidenhausens erſtattet. Derſelbe hat einen Kapitalfonds von 1500 Thlr. erworben, und es iſt ihm eine Rente von 400 Thlr. geſichert. Schon jezt empfangen zwei invalide Arbeiter eine Penſion von 36 Thlr. jährlich aus den Zinſen des Fonds. Eine neue Sammlung für den obigen Zweck wurde bei Taſel veranſtaltet, welche etliche und 80 Thaler ergab. Viele Toaſte, welche die Stimmung des Augenblicks eingab, wurden im Verſolg der Feier noch ausgebracht.

In allen Theatern waren beſondere Feſtvorſtellungen mit Rede, muſikaliſchen Aufführungen und dergleichen veranſtaltet.

Abends 10 Uhr. Ein großer Theil der Stadt iſt feſtlich erleuchtet. Die Bäume unter den Linden ſind durch Striche verbunden, an denen pyramidenförmige Geſtelle mit bunten Lampen angehängt ſind. Dieſes Lichtmeer macht einen überaſſenden Eindruck. Täuſende von Menſchen durchwogen die Straßen. Die Häuser ſind oft vom Dachfenſter bis zur Parterrehöhle illumirt. Das ruſſiſche Geſandſchaftshotel iſt mit drei Transparenzen geſchmückt, deſſen mitteliſtes den mit einem Vorbeerfranze umgebenen Namenszug des Königs trägt. Nächſtdem zeichnet ſich das Hotel de Rom durch eine prächtige, aus bunten Lampen gebildete Beleuchtung aus. In den angränzenden Straßen ſehen wir eine nicht mindere allgemeine Illumination. Vor allem aber hat ſich der Treibtrieb hervorgethan. Das in der Jägerſtraße belegene Gebäude, in welchem er ſeine Sitzungen hält, trägt an jedem Fenſter ein Transparent, ebenſo iſt ein ſolches über der Hauſthür angebracht. Das mittlere Fenſter iſt mit der Büſte des Königs geſchmückt. Die preuſſiſchen Farben ſind hier und an einigen andern Häuſern ausgeſteckt. Prachtvoll ſieht das Gerson'sche Lokal am Werderſchen Markt aus. Die Fenſter, mit den ſchönſten Zeugen gefüllt, ſind mit Lampen garnirt und erleuchten den ganzen Platz, welcher von Stauern den fortwährend beſetzt iſt. An ſehr vielen Fenſtern ſehen wir die Büſte des Königs, oft mit Blumen und Kränzen geſchmückt. Aus den verſchiedenen Stadttheilen hören wir Freudenſchüſſe. Leider hat ſich auch die Ausgelaffenheit der Berliner Straßenjugend wieder geltend gemacht. Die Schutzmannſchaften wurden geneckt und gehöhnt, die Lampen unter den Linden herabgeriſſen. Um dieſem Unſug zu ſteuern, mußten die Schutzmannen von ihren Waffen Gebrauch machen und mehrere Verhaftungen vornehmen. Ernſtliche Ruheſtörungen ſind jedoch nicht eingetreten.

Berlin, 15. Oktober. So eben geht uns die traurige Nachricht zu, daß wieder ein Förſter im Bezirke von Oranienburg bei Ausübung ſeines Amtes erſchoſſen iſt. Am vorigen Freitag hat derſelbe ein Rencontre mit 3 Wilddieben gehabt. Es kam zum Kampfe. Der Förſter erhielt den erſten Schuß; er ſchoß dem einen Angreifer in das Genick, wurde aber ſogleich wieder von zwei Schüſſen getroffen, in Folge deren er noch an demſelben Tage ſtarb. Die Thäter ſind noch nicht ermittelt; der eine ſoll einen hellfarbigen Paletot getragen haben und ein hellbrauner Hühnerhund ſoll bei ihnen geſeſen ſein.

Der ehemalige Auditeur Nicolai, der bekannte Schriftſteller, welcher ſich im Sommer des vorigen Jahres als Opfer der Bureaokratie darzuſtellen ſuchte, und in Folge der amtlichen Veröffentlichungen dem damaligen Kriminal-Senate des Kammergerichts den Vorwurf der Lüge und der Parteilichkeit gemacht hat, auf erhobene Anklage wegen Beleidigung in erſter Inſtanz aber von der Anklage entbunden wurde, ſtand heute vor dem Appellationsgerichte, welches über die Appellation des Staatsanwalts zu beſcheiden hatte. Der Aſſeſſor Adler ſuchte in Vertretung des öffentlichen Miniſterii nachzuweiſen, daß die beleidigende Abſicht, deren Beweis

der erſte Richter vermißt hatte, allerdings angenommen werden müſſe. Im Gegenſatz zu dem ruhigen und angemessenen Plaidoyer des Staatsanwalts wiederholte der Angeklagte ſeine früheren Vorwürfe in einer leiſenſchaftlichen Rede, die übrigens hin und wieder Beweiſe ſeines glänzenden rhetoriſchen Talents gab. Der Vertheidiger, Hr. Wolſmar, ſuchte auszuführen, daß ſich der Gerichtshof wegen ſeiner Beziehungen zum ehemaligen Kriminal-Senate verhorreziren müſſe. Der Gerichtshof ſprach das Schuldig aus, verurtheilte den Angeklagten indeſſen wegen verſchiedener mißlicher Umſtände nur zu einer Geldbuße von 50 Thlr.

Eine 72jährige Frau aus einem Städtchen im Bezirke des Schwurgerichts zu Wriezen iſt wegen verſuchten Eſtimordes in Anklageſtand verſetzt. Sie ſoll einem alten Manne, der bei ihren Kindern im Alenteiſſe ſaß, ſtatt des Salzes Grünſpan in die Suppe geworfen haben. Als der Mann den erſten Teller Suppe geleert hatte, fand er grüne Körner auf dem Boden. Er lief damit zum Apotheker, welcher ſofort das Gift erkannte und deſſen Folgen, die ſich in Erbrechen und Krämpfen äußerten, durch Gegenmittel beſeitigte.

Die feierliche Enthüllung des Monuments für König Friedrich Wilhelm III. im Thiergarten findet am 19ten d. M. um 11 Uhr Vormittags ſtatt. Der Prediger Hügel wird das Denkmal einweiſen, der General v. Keyſer einige paſſende Worte bei dieſer Feier ſprechen und der Domchor unter Leitung des Muſik-Direktors Reichardt das Kirchenlied: „Nun danket Alle Gott“ vortragen.

Gegen die Petition des Stettiner Handelsſtandes um Aufrechterhaltung der Grundſätze des freien Handels und Verkehres haben die Altmeiſter der Gewerke zu Stettin ſich in einer an die Kammer gerichteten Vorſtellung anerkennend für die vom Miniſterium octroyirte Gewerbeordnung vom 9. Februar d. J. ausgeſprochen. (Conſt. Ztg.)

Die Poſener Zeitung laßt ſich aus Bromberg ſchreiben: Wie weit die Kenntniß der Phyſik in heutiger Zeit gediehen iſt, zeigt ein vor etwa 14 Tagen im hieſigen Schützenhauſe durch den Architekten-Verein veranſtalteter Laß. Auf dieſem wurde nämlich mittelſt Luſtdruckes ein unumwägender Springbrunnen von Eau de Cologne dargeſtellt; auch wurden die Copillon-Orden an Ort und Stelle ſelbſt durch Electro-Magnetismus gefertigt und durch einen künſtlichen Mechanismus den Betreffenden behandelt. — Die Redaction der Poſener Zeitung möchte gern hinter dieſes Geheimniß kommen, ſie fragt nach dem „Wie?“. Wir hoffen daher, daß wir bald um eine wichtige Entdeckung reicher ſein werden, ſo bald als der P. Z. gelungen ſein wird, dieſes „Wie?“ zu löſen. (Sieh einer Myſtification nur zu ähnlich.)

Ein hieſiger Kriminalbeamter hat ſich die Mühe gegeben, eine Zuſammenſtellung über den Handel mit Kammerbilletts anzufertigen. In den erſten Zeiten der Nationalverſammlung wurde der Billethandel nicht gehindert, deſſen Reſultate ſind daher ſo wenig ſtatistiſch als kriminaliſtiſch konſtatirt worden. Als die Bürgerwehr und Conſtabler den Billethändler entgegentraten, wuchs die Zahl der in Folge jenes Gewerbes vor das Polizeigericht Geſtellten bald ſehr bedeutend. Die Anklagen ergeben, daß die Händler ſich die Billets bis zu 2 Friedrichsdor bezapten ließen. Viele hatten in den Gaſthöfen Abonnements eröffnet und ließen durch die Kellner die Billets gegen hohe Preiſe an die Reiſenden verkaufen. Die aufgelöſte zweite Kammer verſteht nicht minder, das Repertorium der Criminal-regiſtratur zu bereichern; allein die Billets erreichten hier ſelten einen Preis über 5 Thaler; während der Debatten über den Belagerungszuſtand, über die deutſche Frage u. ſ. f. gingen ſie etwas höher, unter 2 Thlr. wurde, ſo viel bekannt, nicht verkauft. Während der ſetzt tagenden Repräsentation hat ſich ein Handel erſt in Folge der Debatten über die intereſſanten Artikel der Verfaſſung, 105 u. dergl. gebildet. Nur einige wenige Perſonen ſind wegen unerlaubten Handels in der laufenden Saiſon denuncirt worden, aber die Preiſe, die ſie erzielt haben ſollen, betragen nach den Mittheilungen nicht unter 2½ und nicht über 5 ſgr.

In der Stadt wird augenblicklich viel von einer Petition geſprochen, die dahin gerichtet iſt, bei den künftigen Beſörden die Verleiſung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Berlin für den Miniſter-Präſidenten Grafen Brandenburg zu beantragen. In einer geheimen Sitzung der Stadtverordneten hat man von der einen Seite die Sache unterſtützt, von der andern gedroht, im Gewährungsfalle denſelben Antrag für den Geheimen Ober-Tribunal-Rath Waldeck einbringen zu wollen.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Herrſchaften hiermit die ergebene Anzeige, daß wir heute, Montag den 15ten Oktober, unſere neu begründete

Conditorei Louiſenſtr. No. 740,

früher Methier's Lokal, unter der Firma

L. Holtz & Comp.

eröffnen, und empfehlen uns zur prompten und reellen Anfertigung jeder gütigen Beſtellung, als Aufſätze, Pyramiden, Bienenkörbe, Baumkuchen, Torten, alle Sorten Eis, in Früchten und beliebigen anderen Formen, Gelees, Deſſert-Sachen, ſo wie der verſchiedenſten eingemachten Früchte, nebst allen zur Conditorei gehörenden Conſtituten und Getränken.

Gütige Beſtellungen von außerhalb werden wir prompt und auf das Sorgfältigſte liefern. Zur Unterhaltung der uns beehrenden Gäſte werden wir hinreichend für Zeitungen und Sour-nale ſorgen, und ſchmeicheln uns mit der Hoffnung, bald die Gunſt eines hochgeehrten Publikums zu erwerben.

L. Holtz & Comp.

Auktionen.

Korbweiden-Verkauf.

Am 19ten d. M., Nachmittags um 3 Uhr, ſoll der diesjährige Abtrieb der Korbweiden-Pflanzung auf dem Möllendamms meiſtbietend verkauft werden.

Stettin, den 15ten Oktober 1849.

Die Oekonomie-Deputation des Magiſtrats.

Es ſollen am 20ſten Oktober c., Vormittags 11 Uhr, auf dem Gerzterplatze vor dem Berliner Thore, ein vollſtändig zugerittenes Reitferd, 1 Reiſewagen, eine Chaiſe und mehrere andere Wagen verſteigert werden.

Reiſer.

Es ſollen am 18ten Oktober c., Vormittags 9 Uhr, in Grabow No. 25 a. (im Polſche'schen Hauſe) weibliche Kleidungsſtücke, Leinwand, Betten, mahagoni und birchene Möbel, als: Sopha, Spiegel, Spinde, Komoden, Tiſche, Stühle, Bettſtellen, Haus- und Küchengeräth verſteigert werden.

Reiſer.



Das Schiff „die Harmonie“ nebst Inventarium ſoll am Zieſe'schen Holzhoſe am 27ſten Oktober c., Nachmittags 4 Uhr, öffentlich verſteigert werden.

Die gerichtliche Taxe des Schiffes und deſſen Inventariums liegt beim Schiffsbaumeiſter Frn. Zieſe zur Einſicht bereit.

Stettin, den 16ten Oktober 1849.

Verkauf beweglicher Sachen.

Teltower Dauer-Müchsen

in beſter Frucht, lieſere ich den Scheffel mit 2½ Thlr. Faſtage wird billigt berechnet. Am Unkoſten zu vermeiden, entnehme ich den Betrag pr. Eiſenbahn oder Fuhrmann.

J. S. Kranſe in Teltow.

Dienst- und Beſchäftigungs-Gefuche.

Nähe bei Stettin wird ein zuverläſſiger Milchfuhrer für 200 Quart täglich bei gutem Lohn ſogleich verlangt. Näheres in der Expedition d. Ztg.

Anzeigen vermiſchten Inhalts.

Dank.

Nicht ohne beſondere Freude bin ich eben ſo glücklich als dankbar, öffentlich ausſprechen zu können, daß nach dem Gebrauche der mir vom Herrn Dr. med. Friedr. Boecks in Varnſtorf im Königsreiche Hannover verordneten Carmethode mein langjähriges Magenübel nunmehr gänzlich verſchwunden iſt. Alle frühere Huſe berühmter Aerzte war immer nur von kurzer Dauer, und dieſes Uebel, welches mit den Jahren immer unerträglich wurde, ließ mir allzulez erwarten, daß keine Huſe mehr für mich zu finden war. Gegen mein Erwarten bin ich nun, wie ſchon geſagt, von dieſem Uebel nach Anwendung jener vortheilhaften Carmethode gänzlich befreit, der frühere Appetit iſt wieder völlig zurückgekehrt, ſo daß ich jezt meine Tage in Geſundheit verleben.

Dankbarkeit gegen den Herrn Dr. med. Boeck, ſo wie Mißgefühle für alle an jenem Uebel Leidende mahlen mich, dieſe Zeilen zur öffentlichen Kunde zu bringen.

Eſchberg bei Weſt-Allen, den 20. Septbr. 1849.

Amalie Schoppe.